

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Druck und Verlag von Gebrüder Naber in Luzern.

Rechte Seligkeit liegt nicht an schönen Worten, sie liegt an guten Werken.

Heinrich Suso.

Der Kampf gegen das Böse.

Fastenmandat des Hochw. Bischofs von
Lausanne und Genf.

(Fortsetzung.)

Ihr, Christen des jugendlichen Alters, könnet es euch nicht verhehlen, daß in der Jugend vorzüglich sich die Nothwendigkeit zu streiten fühlbar macht. Wie viele Feinde umringen euch! Wie viel Anstrengung, wie viele Siege sind nothwendig, um in der Unschuld und Ausübung der Tugend fest zu bleiben! Zu den bösen Neigungen der Kindheit gesellen sich alle Leidenschaften der Jugend — rege Leidenschaften, welche gleich einem brennenden Fieber den Jüngling beunruhigen und quälen; gebieterische Leidenschaften, welche seinen Willen bezwingen; ansteckende Leidenschaften, die ihn berauschen und seiner Seele ein tödtliches Gift einträufeln. Es ist der Stolz mit allen Lastern, die er erzeugt; die Eitelkeit ist es mit ihrer unruhigen Sucht, der Welt zu gefallen, ihre Aufmerksamkeit und ihren Beifall zu erhaschen; die Menschenfurcht ist es, welche seine guten Neigungen fesselt, den Samen der Tugend in ihm erstickt und ihn zum Sklaven der Urtheile der Welt macht. Die Vermessenheit erfüllt ihn mit einem thörichtem Selbstvertrauen, und stürzt ihn in die Gefahr; die Liebe zur Ungebundenheit macht ihm das Joch jeder Obergewalt gehäßig; die Wollust reißt ihn dahin und läßt ihn an nichts anderm mehr Geschmack finden, als an dem, was sie befriedigen kann. Ach! wie viele verlorne Söhne hat diese

unglückliche Leidenschaft gemacht! Wie viele Christen zieht sie täglich aus dem Hause des Familienvaters, um sie von Ausschweifungen zu Ausschweifungen bis in die schmachlichste und beklagenswertheste Knechtschaft zu stürzen!

Was soll man noch von den beständigen Anfechtungen des unverföhnlichen Feindes unsers Heiles sagen? Eifersüchtig auf die Herrlichkeit, welche des Christen im himmlischen Vaterlande harret, wenn er seinem Gott getreu bleibt, nimmt er alle Gestalten an, wendet alle seine Ränke und Fallstricke an, um ihn vom Pfade der Tugend auf den Weg der Gottlosigkeit zu führen. Bald ist er eine listige Schlange, die ihn mit tückischen Nachstellungen umgiebt, um ihn zu verführen; bald ist er ein brüllender Löwe, der um ihn herumschnaubet, ihn zu verschlingen.

Die Welt endlich, diese Feindin Jesu Christi und seiner Auserwählten, gesellt sich noch dazu, um seine Leidenschaften zu reizen, und die Anstrengungen des Satans zu unterstützen. Ach, Vielgeliebte, leicht ist es, wegen der Gewohnheit, diese Feindin in der Nähe zu erblicken, sich mit ihr vertraut zu machen, und in ihren Gefahren nichts Schreckbares mehr zu finden. Wir aber, welche der Herr beauftragt hat, über das Heil eurer Seelen zu wachen, und denen er einen Theil seiner Liebe mitgetheilt hat, Wir sehen nur mit dem Gefühle des tiefsten Mitleidens die mannigfaltigen Klippen, von denen ihr umringt seid, und die stets sich erneuernden Nachstellungen, die der Menschenfeind bei jedem Schritte euch legt, und die um so mehr eure Wachsamkeit wecken müssen, da sie jeden Augenblick euer Heil

gefährden können. Eine allgemeine Schlinge, oder, um mit dem Propheten zu sprechen, ein großes Netz ist über den Thabor ausgespannt, rete expansum est super Thabor. Wie viele Gefahren bereitet euch die Welt! Gefahren in den Reizen, wodurch sie euch an sich und ihre Eitelkeiten zu fesseln sucht: sie stellt ihren Reichtum zur Schau aus, läßt den Schimmer ihrer Ehren glänzen, entfaltet die Herrlichkeit ihres Geprängs und reicht euch die Lockspeise ihrer Vergnügen dar. — Gefahren in den Schrecken, die sie einjagt; um euch zu erschüttern und von der Tugend abtrünnig zu machen, drohet sie euch mit ihrer Verachtung, ihren Verläumdungen und Verfolgungen. — Gefahren in ihren Grundsätzen; durch verfängliche Reden sucht die Bosheit die Tugend herabzumwürdigen, das Laster zu erheben und die Leidenschaften zu rechtfertigen. Mit welcher Bosheit weiß sie nicht die Andachtsübungen lächerlich zu machen, und ihren fluchwürdigsten Vergnügen den Anstrich unschuldiger Erholungen zu geben. — Gefahren in jenen Gesellschaften, die vom Geiste der Ausgelassenheit und des Unglaubens beseelt sind, wo man weder geistliche noch weltliche Vorsteher achtet, wo man selbst aus dem Heiligsten und Ehrwürdigsten ein Spiel sich macht. — Gefahren in jenen unzünftigen Gesprächen, welche in bisher reine Seelen ein heimliches Gift träufeln, welches sie erschläft und aufzehrt. — Gefahren in jenen irreligiösen Schriften, in jenen verderblichen Büchern, die von der Hölle eingegeben sind, wo das Gift von Mörderhänden mit so viel Kunst gemischt ist, und wo eine unvorsichtige Tugend Pest und Tod einsaugt. — Gefahren in jenem fürchterlichen Strome von Vergnügen, dessen Uberschwemmungen überall Verwüstungen in dem Erbe des Herrn anrichten, und welcher im Ungestüme seines Laufes eine Unzahl Seelen in den Abgrund einer unglücklichen Ewigkeit hinabreißt. O wildes Meer der Welt, mit wie viel Klippen ist dein Abgrund erfüllt! Wie vieler Tugenden Trümmer verbirgst du in deinem Schooße! Verstände doch der Jüngling, deine Gefahren erkennend, die Kunst, weise Vorsorge zu treffen! Aber ach! umhergetrieben auf dem weiten, tobenden Meere, durch Klippen fortgeschwemmt, von Wetter bestürmt, bleibt er oft, wie ein zweiter Jonas, in tiefem Schlafe, im Augenblicke wo die Wogen ihn verschlingen wollen.

Deffnet daher die Augen, junge Christen, über die Klippen, die euch umringen, und seid muthvoll zur Abwehr euerer so zahlreichen Feinde. Ziehet an die Kraft, wie es einst die frommen Kinder Israels auf die Ermahnung ihres glorreichen Anführers Mattathias thaten, handelt mit heiliger Unererschrockenheit, nach dem Gesetze des Herrn, und sie wird euch zum höchsten Ruhme erheben. Bekleidet euch mit allen Waffen Gottes, ruft euch der Völkerapostel

zu, ergreift den Helm des Heils, und das geistige Schwert, welches das Wort Gottes ist.

Welch eine mächtige Waffe ist das Wort Gottes! Sie zerschmettert die Cedern des Libanons, sagt der Prophet, d. h. sie entwurzelt den Stolz und unterwirft alle andern Leidenschaften dem Joche des Glaubens; sie ist mächtig, die unreinen Flammen auszulöschen und ein heiliges, keusches Feuer in den Herzen zu entzünden; sie erschüttert die Wüsten, d. h. die in ihrer Bosheit verstocktesten Sünder, und läßt sie Früchte der Gnade und des Segens tragen. Welch eine mächtige Waffe ist die Demuth! Diese Tugend ist für den Gläubigen eine eberne Schutzmauer, welche der böse Feind nicht zu durchbrechen vermag; eine demüthige Seele ist von Gott geliebt, und während er den Stolzen sich selbst überläßt und dem Widersacher des Heils gestattet, die vermessene Zuversicht desselben zu Schanden zu machen, übernimmt er selbst die Vertheidigung der demüthigen Seele und kämpft für sie. Welch ein mächtiges Mittel ist das Gebet! Das Gebet, dieser vom Himmel geliebte Weihrauch, dringt bis zum Throne des Herrn, von dannen es herabsteigt, um in eure Hände die Schätze der Gnade niederzulegen, und euch mit ihrer unüberwindlichen Kraft zu bekleiden. Was soll man aber, Vielgeliebte, von den Sakramenten der Kirche sagen, von jenen stets geöffneten Quellen, wo Gott selbst euch einladet, das Wasser des Heils im Ueberfluß zu schöpfen. Dort werden euch die unendlichen Verdienste des göttlichen Heilandes angeeignet, dort findet eure Schwäche Unterstützung, eure Krankheit Arzneimittel, eure Wunden Heilung. Und dennoch, ungeachtet dieses so mächtigen Beistandes, wie viele Christen werden überwunden! Wie viele Kinder Gottes liegen in den Ketten des Satans! Wenn auch die Diener Jesu Christi, deren Beihülfe sie anflehen, ihnen die Freiheit wiedergeben und ihre Wunden im Bade der Wiedergeburt heilen, so sieht man sie dennoch nicht selten in ihre frühere Knechtschaft zurückfallen und an denselben Krankheiten darniederliegen.

Warum sind diese an sich so kräftigen Heilmittel nichtsdestoweniger so vielen jungen Leuten unnütz, von denen mehrere selbst in der Tugend befestiget zu sein scheinen? Kommt dies beweinenwerthe Unglück nicht von daher, daß sie sich tollkühn den Gelegenheiten zur Sünde aussetzen? Wir reden hier nicht von jenen Gelegenheiten, in welche euch die göttliche Vorsehung selbst gesetzt haben mag, und deren Vermeidung vielleicht nicht von euerm Willen abhängt; denn in diesem Falle würde euch der Herr, seinem Versprechen getreu, durch seine Gnade helfen, und wenn er euch geböte, wie einst dem heil. Petrus, über die Fluthen einherzugehen, so würde er die Gewässer unter euern Füßen fest machen. Was könnt ihr aber in denjenigen Gelegenheiten erwarten, denen ihr euch selbst geflissentlich aussetzt?

Und würdet ihr die Heiligkeit eines David und die Weisheit eines Salomon besitzen, so würde euere Tugend doch nur traurigen Schiffbruch leiden. Sagt es euch nicht der heilige Geist, daß, wer die Gefahr sucht, sich schon schuldig macht und seinem Untergang zugeht. Und gebietet euch nicht der göttliche Befehlgeber, die Ursachen der Sünde auszureißen, zu fliehen, zu vernichten, selbst, wenn es möglich ist, alles was euch dazu verleitet: „Wenn dein Auge dich ärgert, spricht er, so reiß es aus, und wirf es von dir; ist es deine rechte Hand, die dich zum Falle bringt, so haue sie ab und wirf sie weg, denn es ist dir besser, eines deiner theuersten Glieder zu verlieren, als deinen ganzen Leib in die Hölle zu stürzen.“ Wäre euch demnach diese Person oder diese Gesellschaft so lieb als euer Auge, so nützlich als euere Hand, sobald sie für euch eine Gelegenheit zur Sünde wird, so müßt ihr euch davon trennen; das Gebot ist bestimmt, man kann da sich nicht bedenken, ihr müßt sie fliehen. Jenes nächtliche Aufbleiben, das euch schon zu den finstern Werken des Lasters führte, jene Spiel- und Trinkhäuser, welche schon eine traurige Klippe für euere Unschuld und ein Grab für euere Tugend waren; jene Unterhaltungen, jene Lektüren, jene Belustigungen, die so leicht das unreine Feuer entzündeten, und euch zu kläglichen Gefälligkeiten verleiteten, diese werdet ihr fliehen und ohne Bedenken verlassen. Oder wolltet ihr vielleicht neue Feinde aussuchen, in neue Kämpfe euch einlassen? Ist der Weg der Tugend nicht schon schwierig genug, und soll man diese Hindernisse noch vervielfachen? Euere Leidenschaften sind schon so rege, wolltet ihr sie noch mehr reizen? Euere Feinde sind schon so furchtbar; wolltet ihr durch das Aufsuchen der gefährlichsten Gegenstände ihnen neue Waffen gegen euch liefern?

Und nun noch einen Blick, junge Christen, auf einige jener Ausschweifungen, welche Trostlosigkeit in die Familien bringen, und euere h. Mutter, die Kirche, schwer betrüben. Warum jene verbotenen Verbindungen, deren Folgen für den katholischen Theil und die Kinder oft so bejammernswerth sind, ferner so viele andere übel getroffene und unglückliche Ehen, woher anders, als weil den einen wie den andern undvorsichtige und beinahe immer sündhafte Besuche vorausgingen? Woher kommen ferner jene Ausschweifungen der Wollust, welche den Verfall der Familien, die Zerrüttung der Gesundheit nach sich ziehen und vor der Zeit ins Grab stürzen; woher anders als von dem ungebührlichen Besuche jener Häuser, wo man in Unmäßigkeit dasjenige verschwendet, was man nur dem Bedürfnisse gewähren sollte? Denket endlich an jene wichtigen Wahrheiten: daß die Gewohnheit des Lasters selten mit dem Alter aufhört; daß die Laster der Jugend bis ins Mark der Sünder eindringen, und mit ihm in den Moder des Grabes hinabsteigen; er-

wäget es, daß, wenn ihr den sündhaften Freuden der Jugend fröhnet, ihr für das Greisenalter eine Bürde der Gottlosigkeit sammelt; und daß, wenn ihr in der Jugend die Schätze der Gnade verschwendet, ihr euch für euere letzten Lebensstage mit unermesslichen Schulden beladet, die ihr schwerlich werdet abtragen können.

(Schluß folgt.)

Die aargauischen Klöster.

Ein unbetheiligter Freund des guten Rechts, der von ferne dem Kampf um die aargauischen Klöster zugehört hat, spricht in einer umfassenden, zu St. Malo bei Paris gedruckten Abhandlung seine Gedanken über diesen Gegenstand aus, blos aus Liebe zum Recht, das nicht verleht werden darf, ohne daß es auch auf andere Staaten nachtheilig wirkt, das man nicht untertreten darf, ohne damit der Anarchie freies Spiel zu geben und die Leidenschaften zu entfesseln, das also auch nicht unter dem Aushängeschild von Politik nach Convenienz gedreht werden darf. Das sind die einleitenden Gedanken dieser Schrift, welche an alle eidgenössischen Stände ist versendet worden, ohne daß wir den Verfasser derselben ahnen könnten. Diese Schrift gewinnt dem Gegenstande einige neue Seiten ab, und ist versöhnend.

Die Schweiz, so sagt der Verfasser, ist das Land der Gegensätze, der Gegensätze von Katholizismus und Protestantismus, Conservatismus und Liberalismus; die geschickte Verschmelzung dieser Gegensätze bildet die Aufgabe einer weisen Politik; aus dem schroffen Zusammentreffen solcher unvermittelter Gegensätze ist die Aufhebung der aargauischen Klöster hervorgegangen: von Seite der Klöster, ein zu schroffes Abschließen gegen die neuen Formen und Forderungen der Zeit, von Seite der aarg. Regierung ein fanatisches Streben, alles in ihre Gedanken und Absichten einzuzwängen. Und bis auf diesen Augenblick stehen diese Gegensätze in ihrer feindseligen Richtung einander gegenüber. Umsonst suchte man das gute Recht der Klöster zu bestreiten und ihnen die durch den Bund gesicherte Garantie zu schmälern; der gesunde Sinn des Volkes hat alle derartigen Bemühungen als nichtswürdig verworfen, rohe Gewalt entscheidet einzig; und was die aarg. Regierung zur Rechtfertigung ihrer Handlungen in ihrer Denkschrift zusammengetragen, es kann das Recht des Bestehens und des Besitzes der Klöster nicht umstoßen. Sollte aber anderseits eine Annäherung und Vermittelung der Klöster mit den Forderungen der Zeit und der Verhältnisse nicht höchst wünschbar und der Kirche nicht ausführbar sein? Eine solche Vermittelung kann nicht geschehen durch Concessionen, denn nach dem allgemeinen und nach dem Privatrecht ist weder der Kanton Aargau noch der Bund ermächtigt,

auch nur ein einziges Kloster aufzuheben, und die Folgen solcher Aufhebungen würden für das Land die traurigsten Folgen haben. Die Vermittlung kann aber geschehen durch Substitution, und zwar sowohl persönliche als corporative.

„Die Klöster sind frei hervorgegangen aus dem Streben, den geistigen, moralischen und physischen Bedürfnissen der Menschheit Abhilfe zu leisten. Warum sollten die Klöster nicht auch beim Zunehmen dieser Bedürfnisse ihnen fortwährend zu begegnen trachten? Umsonst würde man hier die Unabänderlichkeit der Klosterregel vorschreiben; die Menschheit hat ihre Forderungen, die so heilig sind, wie die der Religion und der Natur. Wenn eine Ordensregel einem socialen Bedürfnis nicht mehr entspricht, sollte sich nicht dafür eine andere finden lassen, die dieser Forderung genügt? Ist der apostolische Eifer erloschen? Sollte sich die Kirche starr und kalt abschließen beim Drang der Umstände, während die Menschheit raschen Schrittes zu einer andern Ordnung der Dinge übergeht, die ihren Ideen und Bedürfnissen angemessener ist? Nein, die Kirche schließt sich nicht so ab. Hat die Menschheit keine Leidende, keine Unwissende, keine mehr, die die Last des Tages und der Hitze tragen müssen? Sind in der Schweiz keine Arme zu unterstützen, keine Kranke zu pflegen und zu heilen, keine Irren zu bewachen, keine Unwissende zu belehren, keine Künste und Wissenschaften zu pflegen und auszubreiten, keine Ländereien zu äpfeln durch Einführung eines verständigen Landbaues? Giebt es nicht bei euern fortwährenden innern Streitigkeiten auch fortwährend Unglückliche, die keinen Ort der Ruhe und der Zuflucht finden? Warum sollen die Klöster allen diesen Bedürfnissen fremd bleiben? Warum sollen sie hartnäckig sich auf das asketische Leben beschränken, wenn die zunehmende Volksmenge in der Geschäftigkeit des industriellen Lebens die erste Bedingung ihrer Existenz sucht?“

„Mögen die Klöster sich bereitwillig finden lassen, den Weg der Vermittlung einzuschlagen. Der römische Hof, der in Leitung der Geschäfte und der Menschen ein besonderes Geschick besitzt, wird die erforderlichen Aenderungen zu treffen wissen. Nur so können die Klöster der drohenden Vernichtung entgehen. Umsonst würden sie auf den Schutz der Fürsten zählen. Möge es der kirchlichen Behörde gelingen, durch Vermittlung, durch kluge Zugeständnisse, durch Herstellung neuer Orden, durch Ueberzeugung und Zureden den erwünschten Zweck zu erreichen, und zu retten, was zu retten ist. Es läßt sich erwarten, daß die Kantone sich solchen Versuchen nicht feindselig erzeigen werden; denn was könnten sie wohl dabei für ein Interesse haben? Mit der Säkularisation der Klöster muß der Schlag entweder den Personen oder den Gütern gelten. Den Personen? Wird man aber einen Mönch durch die Säkularisation

weniger zum Gegner der Regierung machen? Wenn man statt dreißig in einem Kloster gesammelter Mönche dreißig Pensionirte hat, die im ganzen Kanton zerstreut ihre traurige Existenz fristen, ist damit etwas gewonnen? Besser, man würde sie geradegu verbannen. Sie sind herumwandernde Gestalten, lebendige Zeugen der schreiendsten Ungerechtigkeit; wird nicht ihr Anblick im Zustand ihrer Versunkenheit wie dazu geschaffen scheinen, die Erbitterung der Gemüther immer rege zu erhalten? Wird ihr nunmehriger Einfluß nicht noch feindseliger und mächtiger sein? Und wenn sie so im eigenen Schooße dem Vaterlande den Krieg machen, wird der Kampf nicht den Anstrich der Gesetzmäßigkeit gewinnen? Denn ihr habt nun einmal diese Männer vom eidgenössischen Bunde ausgeschlossen, und was kann in diesem Zustand der äußersten Noth zwischen euch und ihnen walten, als die Gewalt?

„Gilt es aber den Gütern? Erhalten denn die Güter mehr Werth, wenn ihr sie dem Staatsgut einverleibt? Wahrlich, die Geschichte lehrt uns, daß Confiskationen und Einfackungen die Staaten nicht reich machen. Wer Confiskationen vornimmt, gleicht einem Menschen, der seinen Nachbar das Land nicht will urbar machen lassen, damit sein eigenes mehr Werth behalte, während doch nach der Erfahrung das Land um so mehr an Werth gewinnt, je mehr die Landeskultur fortschreitet. Die Erde hat für Alle Platz genug, wenn sie nur angebaut wird; zerstört nicht schon bestehende Landökonomien, errichtet eher neben den alten noch neue, sie werden einander gegenseitig fördern. Die Industrievereine sind an der Tagesordnung, man verlangt Nationalwerkstätten; so errichtet denn die einen und andern, und sollten euere Nachkommen gegen die einst blühenden Anstalten, die sie euerm Eifer zu verdanken haben, ähnliche Verfolgungen anheben wollen, mögen sie sich doch dabei nicht auf euer Beispiel berufen können. Ihr macht den Staat nicht reich durch Verwandlung der säkularisirten Klostergebäude in Casernen und Scheunen, auf denen sich so viele Verhöhnungen des frommen und gesetlichen Sinnes, so viele geschichtliche Erinnerungen concentriren. Sollen nicht der Menschheit die größten Mittel des Aufschwungs und Fortschrittes gereicht werden? So gebt euch denn damit zufrieden, die Klöster, wie bereits gesagt worden, auf den ursprünglichen Geist zurückzuführen, und wo es nöthig ist, die Ordnung und Genauigkeit in der Aeuferung des Landes und der Oekonomie herzustellen; der Landbau der Klöster soll in ihrer Umgebung ein Muster des Landbaues und Fortschrittes werden. Laßt es euch genügen, den Ertrag dieser ausgedehnten Besitzungen und die geistige Thätigkeit der Mönche zum Besten des Volkes zu verwenden.“

So drückt sich diese Schrift aus. Die in einem An-

hange gemachten Vorschläge, wie alle einzelnen Klöster gemeinnützig gemacht werden könnten, wollen wir hier nicht mittheilen. — So viel muß jedem klar werden, daß aus dieser Schrift ein friedliebender, wohlwollender, für das Gute begeisterter, das Recht liebender Geist spricht, welcher die Zerstörungen auf dem kath. Gebiete abhorrt, ihre traurigen Folgen in andern Ländern mit angesehen hat, und nun besonders zum Schluß mit warmer Theilnahme und beredtem Eifer sowohl die Vortheile einer nützlichen Verwendung der Klöster als auch die Nachteile ihrer Zerstörung zeichnet. Wer das Gute liebt, wird seinen Worten mit Freude zustimmen, und schon die Wahrnehmung, daß diese wichtige Gelegenheit noch nicht als eine abgethane betrachtet wird, hat uns mit Hoffnungen erfüllt.

Die Leistungen der St. Gallischen Frauenklöster.

Ueber diesen Gegenstand sagt der St. Gallische Wahrheitsfreund: Unsere materielle Zeit vermag sich nimmer auf jenen Standpunkt zu erheben, wo ihr die Klöster als heilige, ehrwürdige Anstalten, in denen Wissenschaft und Frömmigkeit genährt und gepflogen werden, erscheinen müßten; hiefür hat sie kein Gefühl, sie will Nutzen und Schaden mit Ellen messen, mit Händen greifen; an irdische, höhere Güter glaubt sie nicht. Aber leisten die Klöster denn hierin wirklich nichts? O ja! Man lese nur die Jahresrechnungen in Gemeinden, innert deren Marken Klöster stehen, und überzeuge sich von den großen Opfern, die sie an Kirche, Schule und andere Gemeindefasten brachten und gerne brachten, ohne dagegen auch nur die geringsten Vortheile zu genießen. Wo ist ein Bürger, der mit gleichem Vermögen so viel that? So zahlte das arme Kloster Berg Sion vom Jahre 1830 — 40 über 5000 fl. Abgaben; davon flossen über 4000 fl. in die betreffende Gemeindefaste, während gedachtes Klösterchen, so lang es steht, von der Gemeinde für keinen Kreuzer bezogen, wohl aber immer armen Familien wohlthätig zur Seite stand. Heißt das nicht genügt? — Das Kloster Maria der Engel bei Wattwyl, das nur ein Vermögen von 60,000 fl. (die Kompetenzlasten inbegriffen) besitzt, bezahlte seit 10 Jahren an Wattwyl für Straßen-, Armen- und Schulsteuern circa 6593 fl., an Staatssteuern, Affekuranz und Beiträgen an das weibliche Erziehungswesen 972 fl., zusammen an Steuern circa 7565 fl. Man darf wahrlich behaupten: in unserm freien Lande haben die Klöster die Lust, die sie einathmen, und die Duldung, womit man sie beglückt, theuer genug zu bezahlen. Was Wurmspach und Magdenau nur für die Schulen leisteten, beläuft sich in viele Tausende; sie wurden bei Kirchenbauten, Gemeindefasten und allen derau-

tigen Unternehmungen jederzeit schwer, öfter rücksichtslos, mitgenommen. So hatte Magdenau letztes Jahr allein an Steuern und Abgaben 3246 fl. zu bezahlen, an die neue Gemeindefaste circa 10,000 fl. herzugeben, an das neue Schulhaus zwei Drittheile der Gesamtkosten zu erstellen, ein neues Pfarrhaus zu bauen u. s. f. Mehrere der ärmern Klöster müssen sich nothgedrungen in ihrem Lebensunterhalte auf alle Weise einschränken, um die Lasten, die man ihnen aufbürdet, bestreiten zu können. Anerkennungswerth sind auch die Leistungen der Frauenklöster für die weibliche Erziehung. Seit dem Herbst 1838 übernahm das arme Frauenkloster zu Altstätten die Abhaltung der Jahreschule für die Mädchen der drei ersten Kurse, und die Arbeitsschule für die neun verschiedenen Schulen des Schulkreises Altstätten, welche es zur allgemeinen Zufriedenheit seither fortleitete. Das Kloster Weesen leitet die dortige Arbeitsschule und hat bereits die Errichtung eines Convikts mit Schulunterricht angeordnet. Das Kloster Wurmspach hat sich bereit erklärt, unter Aufsicht und Genehmigung des Erziehungs Rathes eine Privattöchter-Lehranstalt auf eigene Kosten zu errichten, eine neue Baute hiefür zu erstellen, und zwei tüchtige Lehrerinnen zu diesem Zwecke zu berufen. Was das Frauenkloster in Wyl seit Jahren für das weibliche Erziehungswesen geleistet hat, ist längst schon öffentlich besprochen worden; es leitet die Mädchenjahreschule von sechs Kursen, die Arbeitsschule, und unterhält ein Töchterconvikt, worin gegenwärtig 22 Böglinge ihre Ausbildung zur bürgerlichen Haushaltung empfangen. Das Kloster Glattburg leitet die Arbeitsschule für die umliegenden Gemeinden und ein Töchterconvikt, worin sich gegenwärtig 12 Böglinge aus den Landgemeinden befinden, welche sicher an Leib und Seele gesunder in ihre Familien zurückkehren werden, als wenn sie in französischen oder deutschen Winkelinstituten um schweres Geld mit falschem Firniß der Modebildung übertüncht worden wären. Der kath. Administrationsrath und Erziehungs Rath haben gemeinsam im Sinne der neuesten Verordnungen die Beiträge der Frauenklöster an das weibliche Erziehungswesen billigermaßen gemildert, und für Altstätten und Glattburg, die ganz davon befreit wurden, eine kleine Gratifikation aus den Beiträgen der übrigen Klöster zugeschieden. Und gesetzt, die Klöster würden für ihre Umgebung und das Erziehungswesen auch nicht leisten, was sie wirklich leisten, sie hätten wahrlich auf Duldung und geseligen Schutz so gut Ansprüche zu machen, als Privaten und Corporationen im Staate, die ruhig und ohne Jemanden zu schaden ihre Zwecke verfolgen und die öffentlichen Lasten tragen helfen. Dazu ist ihre Existenz durch die Bundesakte garantirt und durch die Kirche geheiligt. Hätte unser Zeitalter neben den materiellen Interessen und Zwecken, die es verfolgt, auch noch Geist und Sinn

für die höhere Aufgabe des menschlichen Lebens auf Erden und für den Einfluß des göttlichen Segens auf das Glück der Völker, der durch Frömmigkeit und Tugend erworben wird, so würde man auch die Gemeinnützigkeit von Corporationen besser erkennen und würdigen, welche sich durch heilige Gelübde verpflichteten, durch Gebet und frommen Wandel die Ehre Gottes zu fördern und ihre Nebenmenschen zu erbauen. Allein nicht Allen ist es gegeben, dies zu erkennen und zu fassen, non omnes capiunt hoc verbum.

Der Katholizismus in England.

Die Welt ist ein Kampfplatz. Während in Spanien der Radikalismus mit brutaler Gewalt gegen die katholische Kirche zu Felde zieht, dringt der Sauerteig der Erkenntniß und der Ueberzeugung in England immer weiter, und katholische wie protestantische Blätter, wiewohl in entgegengesetzter Stimmung, berichten von Zeit zu Zeit neue Beweise von Fortschritten des Katholizismus in diesem Lande. Auch deutsche und selbst Schweizerblätter schenken diesem Gange ihre Aufmerksamkeit; doch scheint uns folgendes Schreiben im protestantischen Blatte „Dundee-Warder“ in Schottland vor andern einer Aufmerksamkeit werth zu sein. Es lautet:

„Die religiöse Gährung der anglikanischen Kirche gewinnt mit jedem Tage an Bedeutenheit. Eine Krise steht bevor. Ein Geistlicher, der mit der Geistlichkeit von London in vertraulichem und häufigem Verkehr steht, berichtet, daß dort die meisten Geistlichen beim Anblicke des bedenklichen Fortschrittes des Puseyismus, der den Sauerteig des Romanismus in die anglikanische Kirche geworfen, die Ueberzeugung gewinnen, diese Kirche sei in der Hauptsache papistisch, und wenn die Sache so fortgehe, so werde es bald zur Pflicht, sich von dieser Kirche zu trennen, wie Luther sich im sechszehnten Jahrhundert von der römischen Kirche trennte. Wollte ich von vertraulichen Mittheilungen Gebrauch machen, ich könnte mehrere Geistliche namentlich anführen, die die Sache so beurtheilen. In der Stadt Nottingham wird gegenwärtig eine prächtige katholische Kirche und eine artige Wohnung für den römischen Bischof Dr. Wiseman gebaut. Nottingham wird die Hauptfestung des Papismus in England werden. Jetzt schon geschehen in dieser Stadt und Umgegend unzählige Bekehrungen vom Protestantismus zum Katholizismus; die des letzten Jahres mögen sich auf sechs hundert belaufen. Auch an vielen andern Orten, ja gestehen wir es freimüthig, in ganz England macht der Katholizismus bedenkliche Fortschritte. Unläugbare Thatsache ist es, wiewohl sie nicht ohne Befremden gehört werden kann, daß gegen-

wärtig in der englischen Episkopalkirche eine Menge Geistliche, wie Sibthorp und Watherback gethan, offen zur römischen Kirche übertreten würden, hielten nicht zwei Hindernisse sie noch zurück, einerseits daß sie von ihren Pfründen, anderseits daß sie von ihren Frauen sich trennen müßten. Ja in sehr vielen Fällen hält sie das zweite Hinderniß noch zurück, wo sie das erste noch überwinden könnten. Der Eölibat, der der römischen Geistlichkeit zur Pflicht gemacht wird, mag noch lange Zeit eine große Zahl anglikanischer Geistlichen vom Uebertritt zur römischen Kirche zurückhalten. Lieber wollen sie die Heuchlerrolle noch fortsetzen und im Oeffentlichen zum Protestantismus sich bekennen, während sie im Geheimen die Gebräuche und Lehren der Papisten annehmen und vertheidigen. Die Geistlichen, welche dem Puseyismus zugethan und somit unverheirathet sind, werden wohl bald einer nach dem andern dem Beispiel Sibthorps folgen. Ein anderes Faktum der gleichen Art, das großes Aufsehen erwecken wird, ist, wie ich sicher weiß, seiner Erfüllung nahe. Hr. Sanderson Robins, der acht Jahre lang, bis er sich vom Puseyismus hinreißen ließ, einer der beliebtesten und eifrigsten protestantischen Prediger von London war, hat auf seine Pfründe resignirt. Kein Blatt hat von den Motiven dieses Schrittes gesprochen, aber ich habe gute Gründe zu glauben, daß das der erste Schritt zu einem offenen und vollständigen Uebertritt zur römischen Kirche ist. Dieser Abfall ist betrübend; denn Robins zeichnete sich durch den evangelischen Charakter seiner Predigtart aus, und beim Volk war er beliebt und in Ansehen wie kein anderer.“

Solche Berichte entschädigen den theilnehmenden Katholiken vielfach für die Berichte aus feindseligen Ländern.

Kirchliche Nachrichten.

Duzern. Zu Hitzkirch ist nach sehr kurzer Krankheit Hr. Pfarrhelfer Ehrsam gestorben. Sein schnelles Dahinscheiden erweckt ernste Gedanken. Er hatte sich schon in seinen Studienjahren in eine kirchenfeindliche Richtung hinüberziehen lassen, welcher er, leider getreu geblieben und die ihn zu vielen unglücklichen Handlungen fortgerissen hat, die er auf seinem Todtette in ihrem wahren Wesen erkannt und bereut haben soll.

Schwyz. Das Volk ist fortwährend mit wahrer Begeisterung thätig für Herstellung der Kirche am Jesuiten-collegium. Am 13. d. kamen etwa fünfzig mit Bauholz beladene Schlitten aus der Gemeinde Sattel, einige auch aus der Nachbargemeinde Negeri im Kanton Zug, Mittags um 12 Uhr freudenvoll auf dem Bauplatz an, wo der bischöfliche Hr. Commissar Suter ihnen den verdienten Dank erstattete und sie zu neuer Hülfeleistung ermunterte.

Oesterreich. Das statistische Verhältniß der verschiedenen religiösen Confessionen stellt sich nach den neuesten Angaben — mit Ausschluß des Militärs — folgendermaßen dar:

| | | | | |
|-------------------------------------|-------------|-------|-------|-------|
| Katholiken | 25,014,267, | d. i. | 70,66 | Proc. |
| Griechisch-Unitarier | 3,485,298 | „ | 9,84 | „ |
| Griechisch-Nichtunitarier | 2,790,941 | „ | 7,88 | „ |
| Protestanten augs. Confes. | 1,234,574 | „ | 3,48 | „ |
| „ helvet. „ | 2,193,117 | „ | 6,19 | „ |
| „ Unitarier „ | 43,750 | „ | 0,12 | „ |
| Juden | 639,051 | „ | 1,80 | „ |
| Anderer Sekten | 1,736 | „ | 0,03 | „ |

Es befanden sich sonach in der Monarchie unter 10,000 Einwohnern im Durchschnitt 7066 Katholiken, 984 unitarier, 784 nichtunitarier Griechen, 349 Protestanten Augsb., 610 helvetischer Confession, 12 Unitarier, 180 Juden und 3 der andern Sekten. Die Katholiken bilden den überwiegenden Theil der Bevölkerung, und es befinden sich durchschnittlich 5 Katholiken gegen 2 der übrigen Bekenntnisse, so daß 5 Siebentel der ganzen Bevölkerung zur herrschenden Kirche gehören. Die griechische Kirche, welche in die unitarier und nichtunitarier getheilt ist, zählt nach den Katholiken die meisten Mitglieder, die größtentheils in Galizien und in den ungarischen Provinzen sich aufhalten und mehr als 1 Siebentel der Bevölkerung bilden. In Galizien ist die griechische Kirche die vorherrschende. Die Mehrzahl der Protestanten besteht aus helvetischen Confessionsverwandten, welche dergestalt mit den übrigen Einwohnern vermischt sind, daß davon in jeder Provinz sich aufhalten, nur in Kärnten und Krain waren im Jahr 1837 keine. Im Jahr 1837 war das Verhältniß der katholischen Einwohner zu den übrigen Bekenntnern in den deutschen Provinzen wie beinahe 11 zu 2, in den italienischen wie 258 zu 1, und in den ungarischen wie beinahe 73 zu 74.

Holland. Der Hochw. Bischof Laurent, welchem das apostolische Vikariat der nordischen Missionen zugeordnet war, dem aber die preussischen Intriguen den Zugang in diese Mission verwehrten, ist nun zur Verwaltung des apostolischen Vikariats Luxemburg bestimmt und bereits dahin abgereist. Das katholische Volk freut sich, einen so würdigen Bischof zu erhalten, der zudem mit den Verhältnissen des Landes wohl vertraut ist.

Frankreich. Der Bischof von Verochelle hat im verflossenen Jahre fünf und dreißig Protestanten in die katholische Kirche aufgenommen. Die regelmäßigen Gebete und Communionen für Bekehrung der Irrenden, das Beispiel so vieler Convertiten, das Lesen von Controverschriften, ganz besonders aber die Wahrnehmung, wie die protestantischen Geistlichen in den Glaubenslehren einander geradezu widersprechen — all dies hilft zur Bekehrung der Protestanten. — Die Klage des Grafen Montalembert über

schlechte Schulen hat die Anregung dieses Gegenstandes veranlaßt, die eine gräßliche Wunde aufdeckt. Der Minister Villemain that gegen Montalemberts Klage als Repräsentant der Regierung mit Erbitterung Einsprache, und behauptete, die Schulen der Regierung seien gut und über alle Klage erhaben. Seither haben aber die öffentlichen Blätter theils Lebr-, theils Prämienbücher, und Professoren namhaft gemacht und aus ihrem Inhalt und aus ihren Vorträgen oder Schriften unwidersprechlich nachgewiesen, daß auf allen Punkten, wo die Regierung Lehranstalten unterhält, die nackteste Sittenlosigkeit und völliger Unglaube gelehrt wird; und mit Recht sagen die Reklamanten: wenn solche Dinge offen hervortreten, was wird erst im Geheimen geschehen? Der Erzbischof von Toulouse hat eigens einen Hirtenbrief erlassen, worin er die unchristliche Lehre eines öffentlichen Professors der Philosophie brandmarkt und vor derselben warnt. Nach solchen dankenswerthen Warnungen werden sich die Familienväter besinnen, ihre Söhne um theures Geld den Lehranstalten der Regierung zur Verführung zu überantworten. Die Regierung wird vielleicht die bezeichneten Professoren zur Rede stellen oder gar absetzen, aber das Uebel bleibt im Wesentlichen bestehen. — Wir haben die Bemerkung schon sehr oft gemacht, daß Regierungen, wenn sie auch schlechte Lehrer angestellt haben oder angestellt lassen, dennoch glaubten, sie wollen durch gute Aufsicht dem Ausbruch des Bösen wehren; aber sie haben sich betrogen; dennoch wurden sie über jene erbittert, welche den wahren Sachverhalt aufdeckten. Ein eigener Zauberkreis scheint sie zu bethören, daß sie alles für gut halten, was aus ihrer Hand hervorgegangen ist. Fremdes Beispiel sollte klug und gegen wohlmeinende Stimmen nicht taub machen; denn die Folgen sind wichtig und können leicht auf den verantwortlichen Urheber zurückfallen.

Baiern. Am 22. d. starb zu Dillingen der bekannte Professor der Dogmatik Dr. Maurus Hagel.

Belgien. Am 1. Febr. hat zu Brügge ein Engländer von 21 Jahren, Sohn eines englischen Geistlichen, der sich zu Oxford zum geistlichen Stande vorbereitete, dem Protestantismus abgeschworen und damit schönen Aussichten auf glänzende Anstellungen entsagt. Am 2. d. hat zu Lüttich der dortige Bischof in der Kirche der Jesuiten den Protestanten Simony in die kath. Kirche aufgenommen, wobei seine Mitschüler communizirten, um dem Bekehrten ihre freudige Theilnahme an den Tag zu legen. Die Aeltern des Neubekehrten waren bei dieser Ceremonie gegenwärtig. Um die gleiche Zeit wurde zu Brüssel ein junger Engländer, der in einem dortigen Institute studirte, in die kath. Kirche aufgenommen. Die Mitschüler geleiteten den Neophyten mit brennenden Kerzen zum Taufstein. Vater und Mutter des Neubekehrten waren zugegen und vergossen dabei Thränen.

England. In einer protestantischen Versammlung zu London sprach Hr. Mac-Neil aus, die Richtung zum Katholizismus sei gegenwärtig so stark, daß man kaum eine Familie finde, wo nicht ein geheimer oder offener Katholik sei. — Die Noth ist in England so groß, daß in Skipton (und in andern Fabrikstädten ist das gleiche Verhältniß) auf 16,000 Einwohner 4000 kommen, die wochentlich nur 22 Schilling verdienen, und das Brod zweiter Klasse kostet 6 Schilling das Pfund. — Das Schicksal der grausam verfolgten spanischen Geistlichkeit erweckt das Mitgefühl der Katholiken anderer Länder. O'Connell hat im Unterhaus angekündigt, daß er zu Gunsten der spanischen Geistlichkeit einen Antrag stellen werde. Die spanische Geistlichkeit ist einer thätigen Theilnahme aller Katholiken würdig.

Spanien. Die religiöse Verfolgung in diesem unglücklichen Lande entwickelt sich mit jener grellen Schonungslosigkeit, dergleichen die Geschichte wenige Beispiele aufzuweisen hat. Nicht bloß alle Verbindung mit dem hl. Stuhle soll verboten sein, nicht bloß sind die Bischöfe, welche bisher die entschiedensten Anhänger und Schützlinge der jetzigen Regierung waren, zur Demission bewogen worden, sondern der Minister „der Gerechtigkeit und der Gnaden“, Don Alonzo, hat ein Rundschreiben ergehen lassen, welches verordnet, daß künftig kein Geistlicher sein Amt soll ausüben können, wenn er nicht in Zeit von vierzehn Tagen durch ein von der weltlichen Behörde ihm ausgefertigtes Zeugniß sich ausweise über sein gutes politisches Betragen und über seine Anhänglichkeit an die Regierung, die aus unzweideutigen Handlungen hervorleuchten soll. — Diese Verordnung ist der frechste und abscheulichste Eingriff in die Gewissensfreiheit, der nur zum Zweck hat, die Kirche zu zerstören. Nach dieser Verordnung dürfte ein Geistlicher, der sich der Politik ganz entschlügt, der nur seinem heiligen Amte lebt und sich von der Welt ausscheidet, weder predigen noch Beicht hören; um dies zu können, muß er sich ausweisen, und zwar aus unzweideutigen Handlungen ausweisen, daß er einer revolutionären, räuberischen, hochverrätherischen Regierung von Herzen zugethan sei! Wenn die Kirche nur mehr solche Geistliche haben dürfte, so wäre damit ihre Wirksamkeit bei jedem Redlichgesinnten schon zernichtet. Von der Willkühr eines verworfenen Dorfdespoten, der sich je eher je lieber im Blute seiner Gegner sättigen möchte, soll es abhängen, ob der Geistliche sein Amt soll ausüben dürfen oder nicht! Die Forderung ist besonders in Betracht der sie begleitenden Umstände so widersinnig, daß nothwendig die Redlichen auf die Seite Roms getrieben werden müssen. Mag es auch dem blutigen Despotismus gelingen, auf einige Zeit durch rohe Gewalt die Herrschaft zu behaupten, in die Länge dauert dies nicht. — Aus dem gleichen Geiste der Tyrannei ist auch folgender Akt hervorgegangen. Das Bisthum Lugo ist, wie so manches

andere, ohne Bischof. Zwei Bisthumsverweser besorgen die Verwaltung. Das gesammte Domkapitel beschloß nach reiflicher Berathung, dem Regenten Espartero gegen seine kirchenfeindlichen Erlasse eine Vorstellung einzureichen. Wegen dieser Vorstellungsschrift wurde am 6. Jänner das gesammte Domkapitel sammt Bisthumsverwesern ins Gefängniß geführt. Am 15. Jänner wurde der Gegenstand gerichtlich behandelt. Das Domkapitel wurde eingeladen, sich zu vertheiligen, sollte aber unter militärischer Eskorte vor das Gericht geladen werden. Dies Geleit verbat sich das Kapitel; es blieb also unverteidigt. Die Ausfälle des Staatsanwaltes waren ein radikaler Erguß von Gotteslästerungen, z. B. Christus sei der erste Liberale in der Welt, der Papst sei ein wüthender Feind der spanischen Kirche und der Regierung der Königin in weltlichen und geistlichen Dingen, er sprach sein Bedauern aus, daß man dem Papste nicht in napoleonischer Weise einen Besuch im Kirchenstaate machen könne. Das Gericht entschied: weil die Angeklagten in einem offiziellen Schreiben, das in vollständiger Kapitelsversammlung verfaßt worden, also in amtlicher Stellung, dem Reichsregenten glauben machen wollten, daß Erlasse der höchsten Staatsbehörden nichtig, irrtümlich und dem Glauben entgegen seien, und weil sie durch ihre Unterwerfung unter den Entscheid des Papstes die Nationalsoberanetät zu beeinträchtigen suchten, und weil sie den Cortes, den Regenten und der Regierung der Königin eine arge Beleidigung zugesügt, indem sie mit allen Mitteln hindern wollten, zu regieren und die nöthigen Reformen vorzunehmen: so werden sie durch Richterspruch des spanischen Namens unwürdig erklärt, aller Aemter, Würden und Ehren verlustig erklärt, zu achtjähriger Einsperrung und dann zur Verbannung aus der Monarchie auf alle Zeiten verurtheilt.

— Don Jose Nunez, Marinelieutenant im Dienste der nordamerikanischen Staaten, geboren zu Neu-Orleans in Nordamerika und erzogen in der presbyterianisch-protestantischen Confession, hat am 6. Jänner in der Kathedrale zu Valencia mit großer Feierlichkeit das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt.

Asien. Die Installation eines protestantischen Bischofs in Palästina findet solche Schwierigkeiten, daß das Geschehene wieder ungeschehen wird gemacht werden. Dieser Vorgang fand im Orient nirgends gute Aufnahme, und trotz aller Versicherungen von Friedensliebe und Freundschaft glaubt Niemand diesen Versicherungen. Die Höfe von London und Berlin haben bereits die Protestationen der hohen Pforte gegen dieses Eindringen eines protestantischen Bischofs empfangen. Preußen will nun die Ehre des Rückzugs den Engländern überlassen. Auch das ist wieder eine von Bunfen eingeleitete Handlung — ein besonderes Mißgeschick dieses geschäftigen Mannes.

M i s s j e l l e.

Am 8. September 1654 starb zu Carthagena der berühmte Jesuit, der bei Ablegung seiner Gelübde sich unterzeichnete: „Peter, für immer Sklave der Negger“ — der sich 40 Jahre lang den unglücklichen Negern zum Opfer gebracht, der buchstäblich erfüllte das Wort des heil. Chrysostomus: „Kaufet Sklaven, lehret sie ein Handwerk, um ihnen mit der Freiheit auch die Mittel zu verschaffen, sich ihr Auskommen zu verdienen.“ Im J. 1842 macht ein protestantisches Blatt aus diesem Jesuiten einen Sklavenhändler im jetzigen Sinne, „der sein ganzes Leben mit Sklavenhandel zugebracht und dessen Seligsprechung jetzt eingeleitet werde.“